### Geleitwort des Präsidenten

Autor(en): Zihlmann, Josef

Objekttyp: **Preface** 

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Band (Jahr): 37 (1979)

PDF erstellt am: **03.06.2024** 

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

# Geleitwort des Präsidenten

## Liebe Heimatfreunde,

es liegt in der Natur der Sache, dass es uns immer wieder zufällt, den Begriff Heimat zu umschreiben oder mindestens zu versuchen, die damit verflochtenen Probleme von anderer Seite her zu beleuchten.

Da ist vorerst einmal festzustellen, dass es immer noch und immer wieder neu jene Zeitaufgeschlossenen — so nennen sie sich selbstgefällig — gibt, die so tun, als ob mit ihrer Geburt die Welt und alle Kultur erst angefangen hätte. Wer sich aus innerster Verpflichtung heraus bemüht, die Dinge, wie sie sind, nicht einfach hinzunehmen, sondern ihren Ursachen nachzuspüren und deren Wirkungen zu ergründen, um das Gewordene in seinen tiefen Zusammenhängen zu verstehen, muss damit rechnen, dass er von diesen Nurheutigen als Vorgestriger eingestuft wird. Diese Feststellung ist nicht neu, aber sie ist von so grosser Bedeutung, dass ich meine, man müsse immer wieder darauf hinweisen. Die tägliche Herausforderung des Unbedingtnotwendigen verdunkelt den Blick für das Wesentliche und führt in allen Lebensbereichen zu dem, was man als Symptombekämpfung bezeichnen kann. Wer da in dieser Auseinandersetzung die eigentlichen Realisten sind, dies zu beweisen, müssen wir leider der Zukunft überlassen. Das ist eine Seite.

Aber es gibt auch eine andere. Zahlenmässig gar nicht zu übersehen sind jene, die uns das Stichwort Heimat bereitwillig abnehmen und es nicht weniger selbstgefällig zum Objekt sentimentaler Verniedlichung machen. Es gibt dafür ein Wort, das früher kaum jemand kannte: Nostalgie. Dieses Wort geistert heute in allen Bevölkerungsschichten herum, und man kann kaum sagen, wer es mehr im Munde führt, die Alten oder die Jungen. Was heisst Nostalgie? Für ältere Menschen ist es die wehmütige Rückschau in vergangene Tage, die Erinnerung an Epochen, von denen man sagt, das seien noch Zeiten gewesen. Manche nennen die Tage ihrer rückgeblendeten Sehnsüchte die Gute alte Zeit; andere sprechen von lausigen Zeiten und

sonnen sich — so unverständlich dies scheinen mag — in der Verklärung dessen, was man durchgemacht hat, um dann sogleich festzustellen, die heutige Jugend — ja eben. Aber diese Jugend ist nicht minder gefangen von dem, was sie Nostalgie nennt, von der schwärmerischen Sehnsucht nach etwas, das sie selber nie erlebt hat, nach einer heilen Welt, wie es so gerne heisst, die doch einmal gewesen sein muss, damals vielleicht, als die Grossmutter ihr Fotoporträt mit Jugendstilornamenten verschnörkeln liess. Die jungen Damen gehen mit Grossmutters schwarzem Binsenkörbli ins Theater, und die Herren kaufen sich Schnauzwichse, um ihre Gesichtsdekoration nach Kaiser Wilhelm-Manier zu dressieren. Man weiss wahrhaftig nicht, wo die schwärmerische, romantisierende Sehnsucht nach Vergangenem am meisten von Wehmut trieft.

Und jetzt stellt sich die Frage, wo wir da im gemeinsamen Raum der Nurheutigen und der sehnsüchtig Rückwärtsblickenden stehen. Hat da nicht eine grosse Wende stattgefunden? Ist nicht eine unerhörte Einsicht festzustellen? Ich meine, wir müssten da bei der Beurteilung dieser Frage—oder besser des Fragenkomplexes— sehr vorsichtig sein. Auf den ersten Blick sieht die Sache für uns blendend aus. Wir, die wir uns für die Werte des Hergekommenen einsetzen, könnten voller Genugtuung sein.

Aber wie gesagt: es ist grösste Vorsicht geboten. Zu Selbstgefälligkeit oder gar Überheblichkeit haben wir da keinen Grund. Was sich heute Nostalgie nennt, ist unbedingt von dem zu trennen, wofür wir uns einsetzen. Man mag Nostalgie erklären wie man will, ich meine, sie sei nicht mehr als eine schwärmerisch romantisierende Rückwendung, für die vielleicht gerade die Nurheutigen verantwortlich zeichnen müssen, jene Leute, welche einer Generation die dem Menschen für sein Menschsein eingegebenen Gemütswerte vorenthalten haben. Wer Erstrebenswertes nur vom Hörensagen kennt, bekommt Längizyt, und die Folge ist, dass man das Entbehrte glorifiziert. Und eben gerade darum ist vor Nostalgie zu warnen. Eine Wende ist aber doch festzustellen. Sie besteht nicht im Ausweichen in die Vergangenheit, sondern im bessern Erkennen der Werte und Unwerte unserer Gegenwart aus der Gesamtschau. Der aufgeschlossene Mensch von heute ist nicht ein Nurheutiger, sondern eben einer, der mit kritischem Sinn analysiert, wie die heutigen Dinge und Umstände geworden sind. Ein kritischer Mensch ist nicht liederlich und nicht sentimental. Er weiss, dass er, wenn er die Jetztzeit beurteilen will, nicht darumherumkommt, in die Vergangenheit zu blicken, dies aber mit kritischem Blick und nicht in schwärmerischer Sehnsucht.

Ich betrachte es als einen katastrophalen Irrtum, zu glauben und zu behaupten, die Zeichen unserer Zeit seien nur negativ. Freilich, wer nur Eintags-Gazetten liest, muss zu diesem Schluss kommen, denn Schindluderei und Verbrechen werden dort am grössten geschrieben. Aber der kritische junge Mensch versteht als ernsthaft Lernender das Entschwundene und das Gegenwärtige auf seinen Wertgehalt zu prüfen, und er weiss auch mehr über die verhängnisvolle Gefahr, der ganze Generationen erlegen sind: dass Ursache und Wirkung zu unterscheiden sind.

Ein moderner Mensch, der mit beiden Beinen in der heutigen Wirklichkeit steht, ist weder ein Nurheutiger, noch einer, der in Nostalgie schmachtet. Es ist ihm eigen, nicht mehr anbetend vor technischen Errungenschaften und Erfolgsziffern zu stehen, sondern er hat einsehen gelernt, dass dem Menschen die Rechnung zuletzt präsentiert wird, ganz zuletzt — und ganz folgerichtig. Dürfen wir es ihm verargen, wenn er darum Dinge auf eine Art beim Namen nennt, wie wir es von früher her nicht kennen?

Ich möchte wünschen, dass wir das, was wir mit «Heimat» meinen, so sehen: in der Gesamtschau des Gewesenen und des Gegenwärtigen, als Wahrheitssuchende und Lernende, auf die Zukunft hin offen für alle Möglichkeiten.

Josef Zihlmann